

Leben Preussens gegenüber Deutschland und damit eine Ausglei- chung des inneren Zwiespalts in Preussen hauptsächlich durch die Bundesreform herbeigeführt werden müsse. Die deutschen Staaten sollen ihre Mannschaften und hauptsächlich viel Geld an Preussen geben, damit es kräftig und mächtig nach Innen und Außen sei und in Preussen die Abgaben erniedrigt werden können, während die anderen Staaten die ihrigen erhöhen können, da sie bisher so schon deren so wenig zu erschwingen gehabt hätten. — In Reise ist der Dieb, welcher 10000 scharfe Patronen gestohlen hatte, beim Verkauf des Bleies entdeckt worden. — Ein Kaufmann in Lönningen, Schleswig, mußte die Pfeifenköpfe mit dem Bildniß des Herzogs von Augusten- burg aus seinem Ladenfenster entfernen, oder einer dreimonat- lichen Zuchthausstrafe gewärtig sein. — Man hofft, daß wenn die kriegerischen Ausschreitungen der Königin von England zur Kaufe ihrer Enkelin, der Tochter der Kronprinzessin, nach Berlin kommen werde. — Auch die Breslauer Handelskammer richtet eine Adresse mit der Bitte um Erhaltung des Friedens an den König. — Die Berliner Börse fühlte sich durch die Nachrichten aus Wien beunruhigt, nach welchen wahrscheinlich Graf Belcredi, der dem Frieden geneigter ist, zurücktreten wolle, ferner daß Oesterreich seine Rüstungen verstärken und in Folge dessen eine weitere Ausdehnung der Kriegsbereitschaft dieses in Aussicht setzen würde, wie denn schon jetzt ein Vordringen der kriegsbereiten Truppen gegen die sächsische und österreichische Grenze angeordnet sein soll.

Frankfurt a. M. Das hiesige Bankierhaus Rothschild hat sich in Kriegsbereitschaft gesetzt, wie dessen Chef selbst sagt. Man deutet dies dahin, daß er erwartet, die Bundeskasse werde ihm eines Tages die Anzahlung von 5 Millionen anmuthen, die er von derselben geliehen hat. Notorisch ist es, daß das Bankhaus schon seit Wochen keinen Discount mehr nimmt, wäh- rend es sonst nur um seine Casse zu beschäftigen, gegen 600,000 Gulden täglich auflaufte. — Der preussische Reformantrag wird erst heute am Bundestage weiter behandelt. — Hessen-Darm- stadt. Die österreichische und preussische Besatzung von Mainz hat einwachen den Krieg schon eröffnet. Wenn es möglich ist, findet täglich ein Gefech statt. — Württemberg. Der „Staats- Anz.“ veröffentlicht eine Note Oesterreichs an England, in wel- cher sich das I. I. Cabinet bestimmt verpflichtet, den Herzog- thümern zu ihrem Recht zu verhelfen. Das Selbstbestimmungs- recht Schleswig-Holsteins soll unbedingt anerkannt werden, selbst für den Fall, daß damit die Annexion an Preussen herbei- geführt würde. Oesterreich verlangt dafür keinen Zoll breit Land. — Sachsen. Die „N. u. S.“ schreibt, daß das Magazin in Hubertusburg eiligst geräumt und dessen Vorräthe in das Erzgebirge geschafft würden. Man sagt, daß dieser Befehl in Folge wichtiger Nachrichten erlassen sei, die von Wien in Dresden eingetroffen sind. Uebrigens soll es nach der „Dresd. Ztg.“ positiv feststehen, daß der König fest entschlossen ist, an der Spitze seiner Truppen das Land zu verlassen, so- bald das preussische Militär die Grenze überschreitet. Die säch- sischen Truppen sollen sich in diesem Falle mit den bayerischen verbinden.

Frankreich. Im gesetzgebenden Körper wird zu dem Gesetzentwurf über das heutige Contingent aus dem einzigen Grunde ein Amendement vorbereitet, um der Kammer Gelegen- heit zu geben, ihre Friedensliebe und ihre Abneigung gegen Bismarcks Politik an den Tag zu legen. — Die Kaiserin hat kürzlich dem preussischen Botschafter gesagt: „Sie sehen, Herr Graf, die öffentliche Meinung im ganzen Lande ist gegen den Krieg.“ — Der Pariser Rothschild hat noch guten Muth und eben geäußert: „Ich glaube wohl, daß man in Deutschland bis zum Laden der Kanonen gehen werde, aber das Abschließen wird man wohl hübsch bleiben lassen.“

Rußland. Der Mann, welcher das Attentat gegen den Kaiser beging, heißt Petrowitsch und ist ein durch Emancipa- tion der Leibeigenen ruinirter Gutbesitzer. Bei seiner Verhaf- tung soll der Kaiser selbst mit Hand angelegt haben.

Briefkasten.

Ein Abonnent hier schreibt uns Folgendes: „Nach der neuen Hausordnung für die Alumninnen der hiesigen Kreuz- schule haben diese jungen Leute, welche in den oberen Klassen meist 18 bis 21 Jahre zählen, selbst im Sommer, nachdem sie den ganzen Tag mit Schule, Chorbesten und Arbeitsstunden geplagt gewesen sind, des Abends nur eine einzige Stunde, von sieben bis acht Uhr, frei. Und warum? Weil von 8 bis 9 Uhr noch eine offizielle Arbeits- stunde stattfindet. Seht dies nicht den jung'n Leuten die schönen Som- merabende geradezu vollständig verbittern, zumal die Aelteren selbst diese eine freie Stunde im Arbeitsaal oder im Hofraum verbringen müssen? Auch Sonntags wird unbarbarisch für Obere und Untere das Thor um 9 Uhr geschlossen, ein Tag, an welchem doch jeder Ver- lehrung und Dienstbote bis wenigstens um zehn Uhr frei hat. Doch weiter! Nach besagter Hausordnung ist es ferner allen Alumninnen verboten, Wirtschaften in der untern Stadt zu besuchen, es sei denn in Begleitung von Eltern oder „erwachsenen Verwandten“. Wo sollen denn da die jungen Leute in der einen freien Stunde hingehen, wenn es ihnen laut dieser Bestimmung geradezu verboten ist, in einer anstän- digen Restauration der Stadt ein Glas Bier zu trinken? Oder sollen sie wohl allemal ihre Eltern oder „erwachsenen Verwandten“ anrufen, sie zu begleiten, wie kleine unreife Kinder? Wie denkt hierüber die Redaction, wie nennen Sie diese Bestimmungen?“ — Selbige danken uns angewandmäßig, ja sogar gramlos, wenn man erwägt, daß sie für junge Leute in dem lebensfrischen Alter von 18 bis 20 Jahren bestimmt sind. Solche Bestimmungen haben noch löstherischen Anstrich, gehören in die Zeiten des Pankalismus, wo der Geist „in spanische Stiefel eingeklemmt“ und die Entwicklung des Körpers zurückgehalten wird. Unter solcher Zucht verlohnt sich das Gemüth, und anstatt Liebe wird den jugendlichen Herzen nur Haß eingeimpft. Man frage auf Universitäten nach — und jene Gesagte werden es am besten wissen — daß gerade diejenigen die größten Auswüchse werden, die Jahre lang unter solch drückendem Joch und Zwang gelebt haben. Also für die Alumninnen der Kreuzschule etwas mehr „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt“, es wird dies jed-nalls gute Früchte tragen.

R. hier. Wir geben zu, daß Ihr uns eingesendetes Gedicht in einem Privatkreis viel Lachen und Heiterkeit erregt hat. Anders dürfte sich die Sache für das große Publikum gestalten. Und der Verfasser? Von kleinen Scherz bis zur Beladigung ist oft nur ein Schritt.

Abonnent W. in Chemnitz. Also ein Aufruf, eine Abmahnung an alle deutsche Industrielle, der Pariser Ausstellung nicht einen Nagel, nicht einen Nadeln Spinn zu schicken, so lange nicht ein Widerruf der laienlichen Bestimmungen erfolge, daß der Prinz, ein jehnjähriges Kind, als Präsident der Ausstellung fungire und dessen Portrait vielleicht gar die Stempel der Diplome und Preismedaillen

verziere. Ein großes Staßfurter unweit Gößen, welches die Ab- sicht gehabt, in Paris zwei locomotiven aufzustellen, habe aus diesem Grunde davon abgesehen, jeder deutsche Oheimmann müsse nachfolgen u. s. w. — Nur nicht gleich das Kind mit dem Bade verschütten. Wir sind gewiß eben so gute Deutsche und Patrioten, daß uns jene Bestim- mung nicht recht anfaßt, deshalb aber die Ergebnisse deutschen Ge- werblichen und Erfindungsgeistes von dieser Weltausstellung fern zu halten, das wäre zu weit gegangen. Wie in andern Dingen, wo den Vätern gegenüber nicht die Person des Fürsten, sondern nur seine Stellung ins Spiel kommt, so auch hier, und Wacker steht viel- leicht lieber das Antlitz eines hoffnungsvollen Kindes, als die Wajage eines Fürsten, von dem gar Nichts zu hoffen ist. Das Gepräuge gilt als ein Symbol und ein Kind ist hier nicht am unrechten Orte. In Andern der Gegenwart liegt das Gesicht der Zukunft, in jedem Kinde kann Glück und Segen des kommenden Geschlechtes liegen. Aus dem Grunde ist ein Kind das Heiligste im Leben, weil es der Zukunft schmarge und rothe Fackel in sich trägt; ein Kind ist das Heiligste des Menschen, weil es in seiner noch verschlossenen Herz- und Geistes- knospe das Orakel einer gewaltigen Zukunft in sich tragen kann.

Die Redaction.

* Archivarth Dr. Beck in Gotha, längst schon als einer unserer besten Geschichtschreiber rühmlichst bekannt, theilt in der von ihm herausgegebenen Biographie Ernst des Frommen, Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg, ein Werk, welches wir aller Freunden deutscher Geschichte auf das wärmste empfehlen, fol- genden Auszug eines im Staatsarchiv zu Weimar befindlichen Originalschreiben Gustav Adolfs Königs von Schweden mit. Es betrifft dasselbe eine Rede die der König voll Unwillen über die Verwilderung der Soldateska damaliger Zeit im Haupt- quartier zu Altdorf bei Nürnberg am 2. Juli 1602 gehalten und lautet in unser heutiges Deutsch übertragen, wie folgt: „Ihre königl. Majestät aus Schweden haben vergangenen Don- nerstag alle Officiere vom höchsten bis zum niedrigsten vorfor- dern lassen und ihnen eine gute Stunde vorgepredigt, wie sie sich wegen des Raubens und Plünderns gehalten, dabei solche Worte und Moventia gebraucht, daß vielen vornehmen Offi- cieren und Obersten die Augen übergegangen. Unter anderen sind diese Worte gefallen: Ihr Fürsten, Grafen und Herren, ihr seid eben diejenigen, welche an ihrem eigenen Vaterlande Untreue begehen, indem ihr selbst es ruinirt und verheret. Ihr Obersten und Officiere seid diejenigen, die da stehlen und rauben, ohne Unterschied, keiner ausgenommen. Ihr befehlt so- gar eure Glaubensgenossen und gebet nur Ursache, daß ich einen Edel an euch habe. Gott mein Schöpfer sei mein Zeuge, daß sich mein Herz im Leibe erbittert und meine Eingeweide erzit- tern, wenn ich einen von euch ansehe, die ihr meine Gebote verhöhnt und Ursache gebt, daß man jetzt die Klage hört, der König von Schweden, der sich für unsern Freund ausgiebt, thut uns mehr Schaden als unsere Feinde, und die schwedischen Soldaten seien unverschämter als jene des Feindes. Allein es sind keine Schweden, es sind die Deutschen selbst, die sich mit diesen Ausschweifungen beflecken. Hätte ich euch gekannt, ihr Deutschen, daß ihr so wenig Liebe und Treue zu eurem eigenen Lande trüget, ich hätte euretwegen kein Pferd gefattet, ge- schweige meine Krone und mein Leben für euch eingesetzt. Wenn ihr echte Christen wäret, so hättet ihr zu bedenken, was ich an und bei euch thue, wie ich meinen königlichen Leib und Leben unter euch um eurer Freiheit, des zeitlichen und ewigen Guts willen opfere. Euretwegen habe ich meine Krone ihres Schazes entblößt und in die 40 Tonnen Goldes aufgewendet; ich habe von euch und eurem deutschen Reich nicht so viel bekommen, daß ich mir davon ein Paar Hosen machen lassen könnte. Ja, ich wollte lieber ohne Hosen mit euch geritten sein, als mich mit den eurigen bekleiden. Ich habe euch alles von Gott in meine Hände Gefallene gegeben und nicht einen Schweinefall für mich behalten. Keiner von euch hat mich vergebens an- gesprochen, denn ich bin gewöhnt, jede Bitte zu gewähren. Wo- fern ihr meinen Mandaten und Ordnungen Folge geleistet hättet, wollte ich das Bayern- und Frankenland ganz unter euch ver- theilt haben. Ich für mich bin reich genug und begehre nichts von dem Eurigen. Wollet ihre Gott vergessen und eure Ehre nicht bedenken, oder euch ganz von mir trennen und allgoleich von dannen laufen, wohlan! die christliche Welt soll erfahren, daß ich ein christlicher König, der den Befehl Gottes vollzieht, mein Leben für euch zu opfern bereit bin. Wollt ihr rebelliren, so will ich mich mit Euch herumhauen, daß die Städte von uns fliegen. Indessen bitte ich euch um Gottes Barmherzigkeit willen, prüfet euer Herz und Gewissen und bedenket, wie übel ihr Haus haltet und wie so tief ihr mich betrübt, daß die Thronen mir in den Augen stehen. Ihr handelt übel gegen mich eurer schlechten Disciplin, nicht aber eurer Tapferkeit wegen, denn hierin habt ihr euch als ehrenhafte Edelleute gezeigt, wofür ich euch dankbar bin. Nochmal's also um Gottes Barmherzigkeit willen, richte ich meine Bitte an euch, auf daß ihr alle mit euch zu Rathe geht und euer Gewissen prüfet, wie ihr einst bei Gott Rechenschaft zu geben gedenkt. Wahrlich, mir ist bei euch so wehe, daß ich viel lieber dasheim in meinem Königreich die Schweine hüten möchte, als hier mit eurer verkehrten deut- schen Nation umgehen. Nehmet zu Herzen, was ich gegen- wärtig zu euch spreche.“

* Wien. Pater Kinkowström machte in seiner letzten Predigt in der Universitätskirche Propaganda für den Petrus- pfennig und eröffnete zugleich dem zahlreich versammeltem Pu- blikum, daß nach Schluß der Predigt an allen Thüren Mit- glieder des Michaelsvereins die Gaben in Empfang nehmen werden. Zu diesem Liebeswerke die Gläubigen aufzumuntern, sei für ihn eine ehrenvolle Pflicht, denn der Papst brauche Geld, um seinen Glanz wie früher entfallen zu können. Er müsse für den Glanz seiner Botschafter, für die Missionen, für den Unterhalt gelehrter Männer, die er an seinem Hofe brauche, sorgen, und dazu brauche er das liebige Gold der Erde. Alle Angelegenheiten der Gläubigen, alle Werke der Gelernten müssen zu den Füßen des Papstes gelegt werden. Ferner sei der Papst bei Leuten in Schulden gerathen, die nicht einmal gekauft seien, und aus diesen Händen müsse man ihn befreien. Die Predigt that ihre Wirkung. Aus den an den Kirchthüren entgegen- gehaltenen offenen Sammelbüchsen sahen zwischen den Scherlein auch Banknoten zu 1, 5 und 10 Fl. hervor.

* Amerika. Ueber den jüngsten Brand in Port au Prince wird von dort unterm 22. März noch folgendes mitgetheilt: Unsere Stadt ist abermals durch eine furchtbare

Feuersbrunst heimgesucht worden, welche sich leider dieses Mal weit zerstörender erwies, als das letzte große Feuer am 28. Fe- bruar v. J., indem das ganze Centrum der Stadt in Asche liegt. Das Feuer brach am Montag den 19. v. M. Morgens 7 Uhr in dem Magazin von J. Depburn, auf der „Place Gessard“, in einem der bevölkerteren Theile der Stadt, aus, nahm von dort mit der Landbrise seinen Weg nach der See- seite zu und zerstörte die Magazine der hauptsächlichsten Ma- nufactur-Import-Häuser, als sich um 11 Uhr Vormittags der Wind drehte und frisch von seewärts her wehete, wodurch die Richtung des Feuers geändert und dasselbe nach dem Mittel- punkt der Stadt getrieben wurde, alles vor sich zerstörend, bis es bei dem sogenannten „Champ de Mars“ anlangte, wo es keine Nahrung mehr fand. Der Verlust ist augenblicklich noch nicht zu schätzen, doch wurde das zerstörte Eigenthum heute Morgen in Bauisch und Bogen auf 25 Squares mit etwa 900 Häusern berechnet (nach anderen Angaben sollen über 1000 Häuser zerstört sein). An Regierungsgebäuden sind hauptsäch- lich das General-Schatzamt und das Senatshaus abgebrannt. Der pecuniäre Verlust durch diese Calamität ist enorm und augenblicklich noch nicht anzugeben. Das Geschäft hat ein- weilen fast ganz aufgehört und muß, bis die Sachen etwas w'eder ins Gleis kommen, ruhig bleiben.

* (Die Kirze ums Dorf getragen!) Die „Bonner Zeitung“ theilt folgendes ergötzliche acht deutsche Hiftbröden mit: „Wenn man innerhalb des preussischen Postgebietes eine ein- fache Kreuzbandsendung an eine Adresse in der nämlichen Stadt befördern will, in der man selbst wohnt, so thut man besser, die betreffende Sendung lieber in Remel oder Trief, oder sonst wo an den Grenzen des Reiches aufgeben zu lassen. Von Remel und Trief nämlich bis nach Bonn kostet eine einfache Kreuz- oder Streifenbandsendung nur vier Pfennige (Frankfurt), von Bonn nach Bonn aber einen Silbergroschen, also das Dreifache. Das erspart denn auch neulich ein Bonner Einwohner, dem es als Schriftführer eines wissenschaftlichen Vereins oblag, eine große Zahl von gedruckten Circularen abzusenden. Auf allen liebte die vorschriftsmäßige grüne Marke: alle, die in die weite Welt zu wandern hatten, wurden gerecht befunden — nur die, welche in nächster Nähe, in der Stadt Bonn, selbst zu vertheilen waren, hätten bald das Postgesetz schände verlegt. Statt die Bonner Adressen nun mit acht Pf. mehr zu versehen, schickte der geschäftserfahrene Secretarius eiligst einen Dienstmann nach Beuel, ließ die betreffenden Bonner Ex mplate dort zur Post geben, und so gelangten die: dann, nachdem die königliche preu- ßische Post sie bereitwillig über den Rhein zurücktransportirt hatte, mit dem Poststempel Beuel versehen, in die Hände der erstaunten hiesigen Adressaten.“

* (Tristiger Grund.) Die „Kölnener Zeitung“ schreibt aus Wiesbaden: Seit 1859 müht man sich hier ab, Geld zu einem Spillerdenkmal zusammenzubringen. Das bis jetzt Ge- sammelte reicht aber nicht hin, eine Statue zu errichten, und da auch weitere Ertragnisse nicht in Aussicht stehen, so hat man sich in Anbetracht der alten Schneiberregel: „Wo der Wappen wendet, da wendet auch das Muster“, beschiedener Weise auf eine „Schillerbüste“ beschränkt, welche am 1. I. R. auf dem Theaterplatz aufgestellt werden soll, mit dem Anlitz nach dem Kurfaale gewandt, worin die Spielbank haust. „Warum soll denn Schiller nach dem Kurfaale sehen?“ fragte ein Fremder. „Weil“, entgegnete ein Croupier, „die Räuber sein erstes Stück waren.“

* Dreifacher Selbstmord. Man schreibt aus Nürn- berg vom 9. April: Gestern Vormittag erhängten sich in dem einige Stunden von hier entfernten Burgfarnbach drei Ge- schwister, Namens Pfann, jedes in einem andern Theil des von ihnen bewohnten Hauses. Ihre Vermögensverhältnisse waren nicht die besten. Dasselbe scheint mit ihrem Verstandesträften der Fall gewesen zu sein. Wenigstens hat sich das eine der Geschwister, Leonhard Pfann, seit Jahren bemüht, durch Zu- schriften an Bayerns König und andere Potentaten, wie an die deutschen Demokraten und mancherlei Zeitungsredactionen bestimmend auf die Zeitereignisse, auf Umgestaltung der Re- ligion und namentlich auf Injuncenzung eines mit Gottes- dienst und Militärparade zu feiernden „allgemeinen Gefehtungs- festes“ hinzuwirken.

* Paris, 17. April. Ein junger Maler, Jules Holz- apffel, der zwei Gemälde zur Ausstellung eingesandt hatte, deren Annahme von den Mitgliedern der Jury verweigert wurde, hat sich in Folge dessen erschossen.

Getreidepreise. Dresden, am 20. April 1866.

a. d. Börse	Zhr. Nr. a.	Zhr. Nr. b.	a. d. Märkte	Zhr. Nr. a.	Zhr. Nr. b.
Weizen (meiß)	4 25	5 17 1/2	Guter Weizen	4 20	5 10
Weizen (br.)	4 15	5 10	Guter Roggen	3 18	3 20
Guter Roggen	3 17 1/2	3 21 1/4	Gute Gerste	2 22	3 8
Gute Gerste	2 23 1/4	3 13 1/4	Guter Dajer	1 25	2 12
Guter Dajer	1 25	2 2 1/2	deu	1 10	1 16
Kartoffeln	— 25	1 5	Stroh	8	— 9
Butter 4 Ranne	20 bis 21 Rgr.		Erbsen	—	—

Die Eröffnung des neuen Lokals

der Riederhalle des Linde'schen Bades fand am ver- gangenen Mittwoch unter Aufstellung eines interessanten Pro- gramms statt. Der neue Saal ist ein langes Biered, das uns eine nette, praktische Bühne im Vordergrund zeigt, welche alle anderen ähnlichen Bühnen an Eleganz übertrifft. Hoffen wir, daß dieser Saal, dem noch ein besonderes Hüßet beigegeben ist, stets gefällt sein, und daß er es sein wird. — glauben wir aus der Leistung der Darsteller zu ersehen, die namentlich am Mittwoch stark applaudirt wurden. Besonders gefiel die Scene aus „Martha“, in welcher Frau Nerges und Herr Pfeiffer excellirten. Herr Nerges war der treffliche Komiker, wie immer; die Herren Hesse, Stern und Frank leisteten mit ihren schönen Stimmmitteln Brillantes. Herrn Concertmeister Görns bitten wir, künftighin weniger klassische Temata's zu seinen Violinenvorträgen zu wählen, eine angenehme Melodie amüßirt den Gaß mehr und diese kann auch künstlerisch vorgebracht werden. Von den Damen Steinbock und Dehne werden wir ein anderes Mal sprechen, wenn wir sie gehört haben.

Dresd
Bon Dresd
Bon Virna
Bon Pflin
Bon Lofch
Bon Weich
Dresd

2
Ri
Vi
Vi
Vi
L
Meinstadt
C. K

Da ich me
erbaute Fabrik
setzen im Stand
am
auf dem Wege
den Bedingungen
Das Brun
Steuereinheiten.
brandblasse verfi
a) in einem H
b) einem Sch
c) einem Resse
neuen Dar
ten Tage
d) einem Eif
In dem G
men: zwei groß
viele Schloßer-
Knoche, einige
Centner altes u
ein 3—4 Ellen
Dampfhebele
richtung einer L
Die ange
Kohlenstücke e
Darauf R
Gebäude jederje
Gr.-hain,

Einem gee
Freunden, Bela
von mir inneg
dorf, früher
verlegt habe
einfachen Bierem
täglich frische
U
empfehl